



„Ausschlafen kann ich auf Tour besser“: Schlagzeuger Thomas Görz (Foto oben, links) und Sänger Armin Teutoburg-Weiß vor dem Auftritt im Aufenthaltsraum; die Band bei der Probe; Torsten Scholz gibt im Interview Auskunft.

Pipapo. Aber das Geld ist dann auch mal alle. Weil wir halt nicht für Coca-Cola am Brandenburger Tor spielen. Oder unser Tourbus, der kostet so 70 000 im Jahr. Da kommen Schnapsfirmen, die uns anbieten, ihn komplett zu zahlen, wenn wir Werbung draufkleben. Machen wir halt nicht. Andere Bands machen jeden Scheiß mit. Die haben ausgesorgt.

Was machen Sie, wenn die Tour vorbei ist? Ausschlafen?

Ausschlafen kann ich auf Tour besser, weil meine kleine Tochter, die ist jetzt zweieinhalb, um sieben „Papa“ schreit. Ich kümmer mich daheim erst mal um die Familie und treffe meine Freunde. Die sind auch meistens in einer Band, im Management oder in der Crew. Wenn ich mit denen essen geh', kann ich das sogar noch von der Steuer absetzen. Is' ja dienstlich.

Ihre Fans erwarten bei Ihren Auftritten Gute-Laune-Musik. Was, wenn Sie während der Tour mal einen schlechten Tag haben?

Dafür gäbe es eigentlich nur einen Grund: wenn von zu Hause jemand anruft und sagt, es ist was Schlimmes passiert mit Mama oder Papa oder Familie. Wenn man sonst irgendwie einen Furz quer sitzen hat, heißt es: zusammenreißen.

Machen Sie Yoga vor dem Auftritt, wie Lady Gaga?

Nee. Meine Frau hat mir mal einen Yoga-Gutschein geschenkt, den hab ich bis heute nicht eingelöst. Ich mach lieber Liegestütze. Man muss schon ein bisschen heiß im Kopf sein, wenn man auf die Bühne geht.

Zurück zu den Mythen: irgendeine Star-Allüren entwickelt?

Gibt es nicht, wenn sich fünf Leute gegenseitig runterholen und sich nicht dauernd sagen, wie geil man ist. Da sagt ein Kollege auch mal: „Alter, heute haste echt gesaugt, streng dich morgen mal wieder an.“

Star-Annehmlichkeiten?

Ein Garderobenschrank im Backstage-Bereich. Und wir schlafen mittlerweile in 5-Sterne-Hotels.

Manchmal neidisch auf die Bands, die es von heute auf morgen an die Spitze schaffen?

Nee, weil ich ja noch weiß, dass es damals im billigen Hotel auch lustige Abende gab.

Letzter Versuch: Gibt es denn gar kein Rock-n-Roll-Klischee, das die Zeit überdauert hat?

Ich bin immer noch tätowiert.

Fortsetzung von Seite 51:

„Man muss heiß sein im Kopf“

Seit Sie bei den Beatsteaks sind, ist es, wenn auch langsam, immer aufwärtsgegangen. Jetzt seid ihr für alle die „Nummer-eins-Band“. Was kommt als Nächstes? Die Hallen werden auch wieder kleiner. Davon geht man aus.

Aus Selbstschutz, um sich jetzt nicht zu sehr unter Druck zu setzen?

Auch, aber vor allem, weil's so ist. Seit ich 14 bin, hör ich Musik und verfolge die Karrieren von Bands. Manche haben in den Achtzigern vor 30 000 Leuten gespielt, und jetzt sind sie wieder bei 2000.

Was sagen eigentlich frühere Wegbegleiter zu Ihrer Karriere?

„Hey, Scholz, gib mal ein aus, Alter, bist grad auf MTV jefolen.“ Schreiben zumindest die Kumpels aus der Kneipe.

Ich meinte eher die Fans der ersten Stunde. Wenn eine Kultband massenkompatibel wird, melden sich schnell die Kommerzkritiker.

Die Band wurde ja schon angegriffen, als ich noch nicht dabei war. Aber wir sind ja nicht die politisch korrekte Punkband. Außerdem: Wir machen immer noch alles selbst, Merchandising, Homepage,

Plattenaufnahmen. Wir treffen uns jeden Tag und nicken jeden Rotz ab. Das nervt total. Aber wir machen's trotzdem. Da kann mir keiner an den Karren pissen.

Haben Sie wenigstens ausgesorgt?

Reich ist von uns gar keiner. Es ist noch nicht so, dass wir zwei, drei Jahre nichts machen könnten, und das Geld reicht immer noch. Wir zahlen uns jeden Monat ein moderates Gehalt aus, und ansonsten ist das Geld dafür da, uns den Rücken freizuhalten, wenn wir mal drei Monate Pause machen, für Ausgaben wie Krankenversicherungsbeiträge,



43 Schafe, 12 Hühner, Futter für 800 Euro: Hilal Sezgin zog vor vier Jahren in ein Dorf bei Lüneburg.

Es ist das Paradies

Als Stadtmensch hat man vom Landleben durchaus gewisse Vorstellungen, und dann kommt dieser Satz: „Man muss sich auch mal entspannen können“, sagt Benno Löning. Und seine Frau Anna ergänzt: „Man darf sich nicht verrückt machen lassen.“ Moment mal! Zieht man nicht genau dafür nach Stuttgart, ins Zentrum, Altbau, drei Zimmer, 90 Quadratmeter. Sie arbeitete auf Schloss Solitude, er war Geschäftsführer des Künstlerhauses Stuttgart. Zehn Jahre blieben sie, fuhren am Wochenende raus ins Grüne und waren zweimal drauf und dran, eine Wohnung zu kaufen. „Wir waren richtige Stadtmenschen geworden“, sagt Anna Löning. „Aus heutiger Perspektive ein Grauen!“

Viele Deutsche würden sich wohl ähnlich äußern, kaufen dann aber doch lieber die Wohnung und dazu ein Abo von „Liebes Land“ oder „Landlust“, geben sich fortan Träumen vom puristischen Leben im Einklang mit der Natur hin, buchen vielleicht noch einen Bildhauer- oder Korbflechtkurs mit Wellness-Programm im Grünen – und belassen es dabei. Denn die Sehnsucht nach dem Land ist hierzulande eine vorwiegend theoretische;

dierte Kunst in Hamburg, ging nach Berlin, dann für dreieinhalb Jahre nach New York, lernte am Goethe-Institut Anna kennen, die in Maine Kunstgeschichte studiert hatte; gemeinsam zogen sie nach Stuttgart, ins Zentrum, Altbau, drei Zimmer, 90 Quadratmeter. Sie arbeitete auf Schloss Solitude, er war Geschäftsführer des Künstlerhauses Stuttgart. Zehn Jahre blieben sie, fuhren am Wochenende raus ins Grüne und waren zweimal drauf und dran, eine Wohnung zu kaufen. „Wir waren richtige Stadtmenschen geworden“, sagt Anna Löning. „Aus heutiger Perspektive ein Grauen!“

Viele Deutsche würden sich wohl ähnlich äußern, kaufen dann aber doch lieber die Wohnung und dazu ein Abo von „Liebes Land“ oder „Landlust“, geben sich fortan Träumen vom puristischen Leben im Einklang mit der Natur hin, buchen vielleicht noch einen Bildhauer- oder Korbflechtkurs mit Wellness-Programm im Grünen – und belassen es dabei. Denn die Sehnsucht nach dem Land ist hierzulande eine vorwiegend theoretische;

Magazine schreiben über die Lust - und verschweigen den Frust.

die Praxis wagen dagegen nur die wenigsten. Heute kauften deutlich weniger Familien ein Haus auf der grünen Wiese als noch in den Neunzigern, zitiert das „Handelsblatt“ den Bevölkerungsgeographen Claus Schlömer vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Auch Burkhard Brinkmann, Chef der Immobilienfirma Engel & Völkers, kann der Zeitung keine Stadtfucht bestätigen. „Das Angebot auf dem Land ist da, aber es gibt kaum Nachfrage.“

Und dennoch ist das Landleben derzeit in aller Munde, befeuert durch Magazine wie „Landlust“, das 2005 gegründet wurde und heute 800 000 Exemplare je Ausgabe verkauft, sowie durch zahlreiche Kopien, die sämtlich das Wort „Land“ im Titel tragen und ein paar dicke Kartoffeln vom Erfolg abbekommen wollen. Freilich ist es auch hier so, dass Angebote und Gesuche für Urlaub auf dem Land

die Immobilienanzeigen um ein Vielfaches übersteigen. Alle Magazine eint zudem, dass sie ausschließlich die Lust des Landlebens zelebrieren – und den Frust geflissentlich verschweigen. „Ein kritischer Blick findet dort nicht statt“, sagt selbst Benno Löning, der „Landlust“ auch im eigenen Hofladen verkauft. „Es wird nur die Wohlfühl-Idee vom einfachen Landleben vermittelt. Aber das gibt es nicht.“

Auch Lönings hatten große Erwartungen, viele Ideen und reichlich Ungeduld. „Wir waren uns einig, dass wir nicht ohne Plan aufs Land ziehen“, sagt Benno Löning. Schließlich gaben beide mit dem Stadtleben auch ihre Festanstellungen auf. Im Hof existierten ein Café und fünf Gästezimmer, das war die Grundlage. Als gelernter Tischler entwickelte er Kurse zur Holzbearbeitung – Möbelrestauration, Bootsbau, Schnitzerei – und richtete im ehemaligen Stall eine Werkstatt mit zehn Arbeitsplätzen ein. Zweimal im Monat veranstalten sie Konzerte, Jazz und Klassik, organisieren Ausstellungen, bieten Vereinsfeiern an. „Anfangs sind wir auf sehr viel Skepsis gestoßen“, sagt Anna Löning. „Das hatten wir nicht erwartet.“ Manchen Holzbaukurs mussten sie mangels Nachfrage absagen; dass sie bei Konzerten keinen Eintritt verlangen, sondern den Hut herumgehen lassen, erweckte Argwohn bei den Einheimischen, die sie überhaupt immer und überall zu beobachten schienen.

Als dann im ersten Winter auch noch die Wasserleitung einfroren und zahlreiche Pflanzen draußen eingingen, fühlten sie sich hilflos. „Man merkt, dass ihr Städter seid“, sagten die Eltern, als Anna die Wasserleitung mit dem Föhn auftaute. Doch während sie sich bei Ärger in der Stadt mit Freunden oder einem guten Essen im Restaurant ablenken hätten, ist die schnelle Flucht hier nicht möglich. Arbeits- und Privatleben hängen jetzt eng zusammen, ihr klassischer Freundeskreis fehlt, und auch ruhige Momente gibt's nur selten; dafür ist alles noch zu frisch. „Es ist schwer, loszulassen“, sagt Benno Löning. „Wir wollen ja den Hof etablieren.“ Er kümmernt sich um Konzerte, Öffentlichkeitsarbeit und das drei Hektar große Grundstück, steht bei Veranstaltungen am Herd und backt Kuchen fürs Café; sie übernimmt Buchhaltung und Internet und betreut die Kinder. Fortsetzung auf der folgenden Seite

Für Liebhaber von Luxus und Lebensart.

Die gemeinsame Sonderausgabe von F.A.Z. und NZZ erscheint 4 Mal im Jahr 2011.



Wer Luxus und Lifestyle liebt, liest das Magazin „Z - Die schönen Seiten“

Als Beilage in der F.A.Z. präsentiert es in Kooperation mit der Neuen Zürcher Zeitung alles, was das Leben noch schöner macht: extravagante Mode, exklusiven Schmuck, die neuesten Wohntrends und vieles mehr. Präsentieren auch Sie Ihre Ideen im Hochglanzformat. Im Magazin Z können Sie über 1 Million Leser (AWA 2010) erreichen, die überdurchschnittlich kaufkräftig und gebildet sind.

Erscheinungstermine: 26. März, 14. Mai, 10. September und 3. Dezember 2011

Reservieren Sie sich Ihren Anzeigenplatz. Frau Tina Krantz berät Sie gerne. E-Mail: t.krantz@faz.de

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND